



party-people-politics-progress

Ein Gedenkstein gegen das Vergessen ...

Am 25. November wurde auf dem Mensavorplatz der Gedenkstein für den vor sieben Jahren von Neonazis ermordeten Obdachlosen Eckard Rütz eingeweiht. Im November 2006 gründete sich das Bündnis „Schon vergessen?“ mit dem Ziel, die neonazistische Gewalttat in Erinnerung zu rufen und auf die menschenunwürdige Gedenkpoltik der Stadt hinzuweisen.

Am Ewigkeitssonntag war es soweit: Trotz Regen und Sturm nahmen ungefähr 100 Menschen an der Einweihung des Gedenksteines teil; informierten sich über die Kampagne „Schon vergessen?“ und über linke und antifaschistische Politik in der Hansestadt. Für eine andächtige Stimmung sorgte der Universitätsmusikdirektor Harald Braun, der mit seinen Celloklängen den passenden Rahmen für das Aufstellen von Kerzen und das Niederlegen der Kränze schuf. Zudem erinnerten die Redner_innen an Eckard Rütz, die unvorstellbar brutale Tat, sowie an die Notwendigkeit sich mit dem Neonazismus nicht nur in Greifswald auseinander zu setzen. Marcus Schmid, Sprecher der Antifaschistischen Aktion Greifswald, rief in seinen Abschlußworten dazu auf, sich auf allen Ebenen und mit allen Mitteln gegen Neonazis zur Wehr zu setzen

und endet mit einem Zitat aus dem Buchenwaldschwur: „Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung.“.

Harte Kritik erntete an diesem Tag nicht nur der Bürgermeister, sondern auch die Greifswalder Zivilgesellschaft für ihr Versagen sich mit den Morden im Jahre 2000 auseinander zu setzen. Die Stadt schien offensichtlich, wohl auch im Hinblick auf das schon angekratzte Image - Greifswald wurde zu dieser Zeit als „Zone der Angst“ bezeichnet - kein großes Interesse an der Aufarbeitung der Obdachlosenmorde an Eckard Rütz und Klaus Dieter Gerecke zu haben. Dagegen steht das Engagement des Bündnisses, als auch das der zahlreichen Helfer_innen und Spender_innen, welches deutlich zeigt: Eckard Rütz ist trotz der Totschweigepolitik seitens der Stadt nicht vergessen. Nach sieben Jahren ist nun endlich ein würdiger Ort des Gedenkens und Erinnerns geschaffen. „Zum Gedenken an Eckard Rütz - am 25. November 2000 von drei Jugendlichen mit rechtsextremer Gesinnung ermordet“, lautet die Inschrift des Steines.

[background über Gedenkpoltik in HGW auf Seite 3]

Der Greifswalder Sportverein und seine Nazis ...

INTRO

In deinen Händen hältst du die neue p⁴. Der in der ersten Ausgabe formulierte Anspruch ist eingehalten: Wir erscheinen monatlich. Ein erster Schritt, dieses Zeitungsprojekt der Antifaschistischen Aktion Greifswald zu einer kontinuierlichen Plattform für Themen zu machen, die in der Alltagswahrnehmung zu kurz kommen.

Schwerpunkt der Dezemberausgabe ist das Gedenken, das letzten Monat in vielen Gestalten auftrat. Am Jahrestag der Novemberpogrome wird anscheinend lieber vergessen als gedacht, anders am Volkstrauertag: Kränze für die Kriegsverbrecher der Wehrmacht. Aber auch erfreuliches ist zu vermelden: Die Einweihung des Gedenksteins für Eckard Rütz.

www.greifswald.antifa.de
oder
pvier@web.de

IMPRESSUM

V.I.S.D.P.

Jürgen und Elsbeth Meier
Rigaer Straße 13
17489 Greifswald

Auflage: 200
Druck: im Eigendruck

Der/Die Verteiler_in dieser Publikation ist nicht identisch mit dem/der Verfasser_in.

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist diese Zeitung solange Eigentum der Absender_in, bis sie dem/der Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Zeitung der/dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie der Absender_in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden.

Am 30. September lud der „Greifswalder Sportverein 04“ (kurz GSV) zum insgesamt siebten Saisonspiel in der Oberliga gegen die Berliner Mannschaft Türkiyemspor ins Greifswalder Volkstadion ein. Das Spiel endete für die Heimmannschaft mit einer Niederlage von 0:1 (0:0). So weit so gut, könnte mensch meinen.

Jedoch spielte sich während der Veranstaltung jene Szenen ab, die dem Berliner Verein aus Kreuzberg nicht fremd sind: rassistische und fremdenfeindliche Parolen wurden gerufen, gespeist aus einem Gemisch von Hass und stumpfen Nationalismus. Nahezu 750 Zuschauer_innen sahen und hörten zu - niemand griff ein. Die Spieler des GSV distanzieren sich nach dem Spiel von den Äußerungen ihrer Fans und forderten den gegenseitigen Respekt ein - das Spiel brachen sie jedoch nicht ab. Dennoch zeigte dieser Appell „Wirkung“. Beim nächsten Heimspiel gegen den Spandauer SV „entschuldigten“ sich die GSV-Fans mit dem Spruchband: „Wir haben verstanden: Fußball und Politik gehören nicht zusammen!!!“. GSV-Abteilungschef Jörg Seering begrüßte diese Einsicht und



Faksimile aus dem Greifswalder Anzeigenkurier vom 15.11.2007

nahm die Entschuldigung der Fans an. Stellt sich nur die Frage, wo denn die Entschuldigung für den volksdeutschen Rassismus steht, der der Berliner Mannschaft Türkiyemspor entgegenvokabuliert wurde. Diese ist nicht vorhanden und die dargereichte „Entschuldigung“ meint nichts anderes als: „Wir haben verstanden: Deutsche und Türken gehören nicht zusammen, aber wir sagen es nicht!“ - das Banner zeigt in kleinster Weise, dass sie Fans ihre Schmährufe auf inhaltlicher Ebene „bereuen“, sondern das sie lediglich erkannt haben, dass das Fußballstadion nicht der richtige Ort für ihre Äußerungen ist. Hauptsache Fußball bleibt Fußball. Alles andere ist reine Privatsache. Dabei ist der Anteil rechtsorientierter Greifswald Fans nicht erst seit kurzem vorhanden - schon zu DDR-Zeiten und Anfang der 90er Jahre war

es im Volkstadion en vogue mit „Sieg Heil“ oder Hitlergruß die gegnerische Mannschaft zu begrüßen. Bleibt zu hoffen, dass sich auch in Greifswald bald emanzipative Fußballfans zusammen tun - Teile der Rostocker Fanszene machen es vor: Fußballfan zu sein, bedeutet nicht zwangsweise rassistischen oder völkischen Ideologien nachzulaufen.



gericht des tages

Greifswald: „Kommune des Jahres 2007“ in MV, „bundesdeutscher Aufsteiger Nummer Eins“. Die jüngste Stadt Ostdeutschland feierte sich selbst und der OB Arthur König sah sich und seine Politik bestätigt. Jubelnde Massen sind auf den Straße dennoch nicht zu sehen. Stattdessen Menschen, die fast schon so grau aussehen, wie der sauber gepflasterte Gehweg auf den sie unentwegt starren. Und die Stadtoberen tragen auch weiterhin dafür Sorge, die letzten bunten Flecken in Greifswald zu übertünchen. Alte, barocke Gebäude werden einfach abgerissen, das ehemalige AJZ am Karl-Marx Platz schlicht weg unbewohnbar gemacht. Die Punx am Fischerbrunnen passen dabei genauso wenig in die „saubere“ Innenstadt wie „wilde Plakate“ an Häuserwänden und Stromkästen. Solch ein verlodderter Anblick kann den zahlenden Tourist_innen schließlich nicht zugemutet werden. Gott sei Dank hatten unsere Law und Order Fetischisten aus dem Rathaus eine grandiose Idee: als Hilfsheriffs verkleidete Ein-Euro Jobber, die rund um die Uhr 24 Stunden über Ordnung und Sauberkeit in der Fußgänger_innenzone wachen. Welch Glück für den konsumwütigen Normalo, der nun ganz beruhigt und völlig ungestört Bratwurst essend über den Weihnachtsmarkt schlendern kann...



Background - Denkmal nach

„Die heutige Einweihung des Gedenksteins für Eckard Rütz sollte auch Anlass für die Stadt sein, ihre bisherige Gedenkpolitik zu überdenken. Denn es ist unser aller Verantwortung an die Opfer rassistischer und faschistischer Gewalt zu erinnern.“ Diese mahnenden Worte Martin Nagels waren bei der Gedenksteineinweihung nicht die einzige Kritik, die die Stadtvertreter einstecken mussten. Immer wieder wiesen Bündnisvertreterinnen und Bündnisvertreter auf die Notwendigkeit einer Debatte über die Gedenkkultur in der Hansestadt hin.

Totgeschlagen - Totgeschwiegen

Auch sieben Jahre nach den Obdachlosenmorden an Klaus Dieter Gerecke und Eckard Rütz war es für die Stadt nicht selbstverständlich sich mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen und diese aufzuarbeiten. Anstatt ein ehrendes Gedenken zu bewahren, und die eigene Verantwortung an dem Geschehenen kritisch



www.schon-vergessen.tk

sich die Stadt, die Morde totzuschweigen und zu verdrängen. Diese Taten passten und passen einfach nicht zum propagierten welt-offenen und demokratischen Image Greifswalds und so wurden die Opfer des rechten Straßenterrors kurzerhand aus dem kollektiven Gedächtnis der Stadt ausgeklammert.

Betrachtet mensch die Gedenkpolitik der Stadt im Allgemeinen so ist auffällig, dass es außer zum „Volkstrauertag“ keine Ambitionen zu einer aktiven Erinnerungspolitik gibt. Weder zum 27. April, dem Jahrestag der kampflösen Übergabe Greifswalds an die Rote Armee, noch zur Kapitulation Nazi Deutschlands am 8. Mai, noch zum Gedenken an die Reichspogromnacht, die sich am 9. November zum 69. Mal jährte, gingen von öffentlicher Seite Aktionen aus. Dass die eben genannten Ereignisse dennoch nicht in Vergessenheit geraten und die Erinnerung an sie wach gehalten wird, ist in erster Linie dem

Engagement zivilgesellschaftlicher Gruppen wie Kirchen und Bürger_inneninitiativen, sowie der Antifaschistischen Aktion zu verdanken.

Sind wir nicht alle ein bisschen Opfer?

Im Widerspruch zum Desinteresse der Stadt an Gedenktagen im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen deutschen Vergangenheit, stehen die massiven Aktivitäten zum sogenannten „Volkstrauertag“. Alljährlich laden Oberbürgermeister und Bürgerschaftspräsident auf den neuen Friedhof ein, um gemeinsam mit dem „Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge“ und dem „Reservistenverband der Bundeswehr“ an die „Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft“ zu erinnern. Dabei stört die „anständigen Demokraten“ auch nicht, dass sie ihre Kränze neben den der neonazistischen „Greifswalder Jugend“ (ehemals „Gruppe Greifswald“) legen und dass rechte Burschenschafter an ihren Veranstaltungen teilnehmen. Interessant ist die inhaltliche Ausrichtung dieser Gedenkstunde: Erinnert wird „an die Kriegstoten und Opfer der Gewaltherrschaft aller Nationen“. Unterschiedslos werden getötete Wehrmachtssoldaten, ermordete KZ-Häftlinge, sowie Vertriebene unter einem diffusen „Opfer“-Begriff subsumiert. Schließlich hätten sie ja alle gelitten. Das Konstrukt eines universalen Leidbegriffes, jenseits historischer Kategorien ermöglicht so die Aufhebung jeglicher Unterschiede zwischen Täter_innen und Opfern. Hinter der undifferenzierten Aneinanderreihung der vermeintlichen und tatsächlichen Opfergruppen verschwinden sowohl die Täter_innen als auch das Spezifische der Taten. Während andere Gedenktage, wie die Reichspogromnacht ganz klar eine Auseinandersetzung mit den Täter_innen und dem historischen Kontext fordern, wird dies beim Volkstrauertag durch die Gleichsetzung aller von Leid Betroffenen umgangen.

Eine aktive und nachhaltige Gedenkpolitik muss jedoch neben der Erinnerung an die Opfer auch die Frage nach dem „Wie“ und dem „Warum“ stellen und zielt somit auch auf eine Auseinandersetzung mit den Täter_innen und dem gesellschaftlichen Klima, aus dem heraus solche Taten möglich wurden. Diese Auseinandersetzung findet bisher in Greifswald nur in Ansätzen statt und es wird wohl auch weiterhin Aufgabe engagierter Menschen bleiben solche Diskurse anzustoßen.

Pfarrer Wachsmann Denkmal

... befindet sich am Fusse des Walles nahe des Audimaxes (Rubenowstraße) und erinnert an den katholischen Pfarrer Dr. Alfons Maria Wachsmann. Dieser wurde am 25. Januar 1896 geboren und am 21. Februar 1944 im Zuchthaus Brandenburg von den Nazis enthauptet. Er kämpfte gegen den Faschismus, weil er in diesem ein Folterwerkzeug der Unfreiheit sah.

Denkmal für die ermordeten Greifswalder Arbeiter gegen den Kappputsch

... befindet sich in der Fleischerstraße, Ecke Bahnhofstraße, direkt vor dem Jahn-Gymnasium. Es erinnert an die Greifswalder Arbeiter, welche am 20. März 1920 im Widerstand gegen den faschistischen Kapp-Putsch ermordet wurden. Benannt sind hier die antifaschistischen Arbeiter Karl Behrend, Max Hagen, Bernhard Birkenhain, Erwin Haack und Ernst Wulff.

Denkmal für die gefallenen Rotarmisten

... befindet sich in der Fleischerstraße, direkt gegenüber des Jahn Gymnasium. Es erinnert an die Rote Armee, welche die nazideutsche Barbarei beendete.



Termine

06. OKTOBER BIS 30. APRIL
- „JUDEN IM WIDERSTAND
- DREI GRUPPEN ZWISCHEN
ÜBERLEBENSAMPF UND POLI-
TISCHER AKTION. BERLIN 1939
- 1945“

Dokumentationszentrum Prora:
Führungen und Vorträge für Ju-
gend- und Schüler_innengruppen
www.proradok.de

8. DEZEMBER – BERLIN (U-BHF
ROSENTHALER PLATZ) – ONE
STRUGGLE! ONE FIGHT!

Demo für selbstverwaltete Pro-
jekte und Freiräume, gegen Herr-
schaft und Kapitalismus - Beginn
18 Uhr

15. DEZEMBER – HAMBURG
(ACHIDI-JOHN-PLATZ - ROTE
FLORA) – BUNDESWEITE ANTIRE-
PRESSIONSDEMO

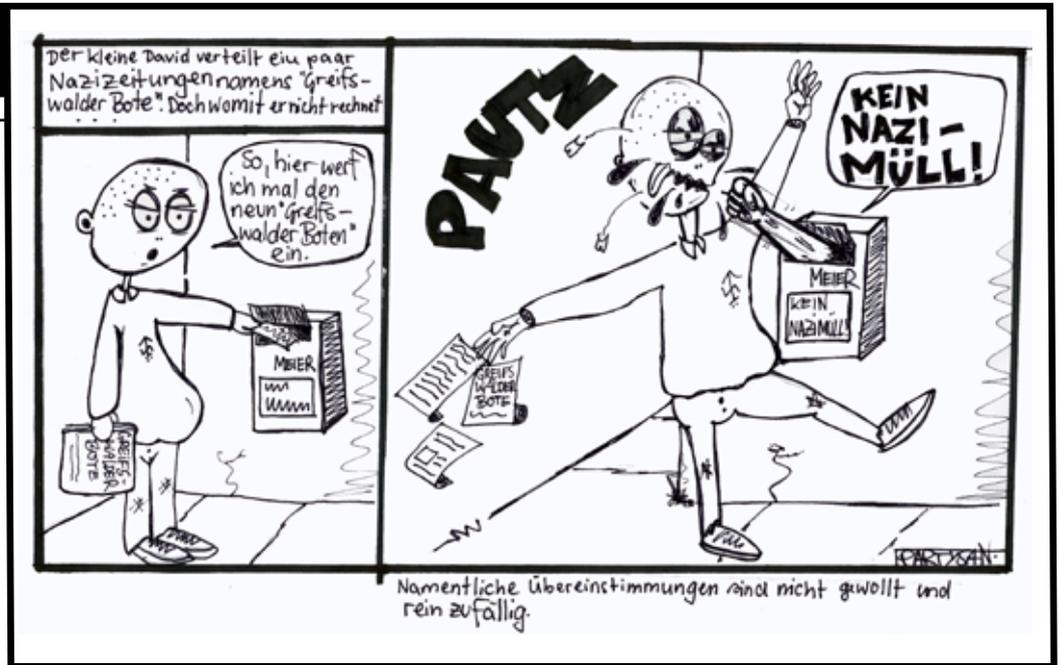
Gegen Sicherheitswahn und
Überwachungsstaat – Unsere So-
lidarität gegen ihre Repression!
Beginn: 13 Uhr
Zugtreff: Greifwald Hbf - 7 Uhr

18. DEZEMBER - GREIFSWALD -
DEMO GEGEN DAS STEINKOHL-
KRAFTWERK - 9 UHR

In Lubmin soll ein Steinkohlekraft-
werk gebaut werden. Vor dem
Erörterungstermin zum Genehmi-
gungsverfahren des Kraftwerkes
findet eine Demo der BI „Kein
Steinkohlekraftwerk“ statt.
<http://kein-kohlekraftwerk-lubmin.de/>

28. DEZEMBER – KLEX – KON-
ZERT MIT „FEINE SAHNE FISCHFI-
LET“ – 20.30 UHR

Der Artikel zum Weiterverschicken



[containern] leben in der Überflusgesellschaft

Tag für Tag landen Nahrungsmittel in großen Containern hinter Supermärkten. Nicht, weil sie schlecht sind, schimmelig oder auf andere Weise ungenießbar, sondern aus anderen Gründen: Die Verpackung ist eingerissen, das Gemüse hat eine Druckstelle - beides kann den zahlenden Kund_innen des Supermarktes wohl nicht zugemutet werden. Oder das Mindesthaltbarkeitsdatum ist zu nah gerückt bzw. schon erreicht, und die Ware darf deswegen nicht verkauft werden.

Selten werden diese Nahrungsmittel gespendet, z. B. an die Tafel, meist werden sie weggeworfen. Denn wer Essen geschenkt bekommt, der muss sich keines mehr kaufen. Erfreulicherweise ist das Essen aber nicht weg, nur weil es im Müll liegt. Und so kamen Menschen auf die Idee, sich diese Nahrungsmittel anzueignen, sie nennen es „containern“, der Staat nennt es - weil in Deutschland dein Müll immer noch dir gehört - Diebstahl minderwertiger Ware.

Container stehen meist hinter Supermärkten, auf den Hinterhöfen der Märkte, und die Produkte werden nach Ladenschluss aussortiert. Containern geht mensch also abends, frühestens nach Ladenschluss: Besser ist es länger zu warten, um nicht auf die Supermarktangestellten zu treffen, die gerade jene Nahrungsmittel wegwerfen. Wer containern geht, sollte feste Handschuhe mithaben, denn auch, wenn mensch nicht mit beiden Händen im Müll wühlt, sondern meist recht einfach das Essen von oben wegnehmen kann, sollte mensch aufpassen, nicht z. B. in Scherben zu greifen. Auch eine Taschenlampe sollte zur Hand

sein, es ist ja Abends und häufig schon dunkel. Sehr wichtig ist noch, möglichst wenig Spuren zu hinterlassen. Selbst wenn die Mitarbeiter_innen des Marktes vielleicht kein Problem mit Menschen haben, die containern, über auf dem ganzen Hof verstreuten Müll freut sich niemand. Also: Hinterlasse alles so, wie du es vorgefunden hast, mach keinen Dreck, sonst könnte es passieren, dass du das nächste mal ein Schloss am Container vorfindest.

Wie erwähnt, ist in Deutschland auch der Diebstahl von sogenannten Müll strafbar. Erfreulicherweise wird Müll selten ein allzu hoher Wert beigemessen und so wird Mülldiebstahl ob seiner Geringfügigkeit fast nie verfolgt. Relevanter, was das Containern anbelangt, ist, dass das Betreten eines umfriedeten Grundstückes (meist also mit dem Klettern über einen Zaun verbunden) einen Hausfriedensbruch darstellt. Sollte der Container mit einem Schloss gesichert sein, welches aufgebrochen wird, kommt noch Sachbeschädigung hinzu (hier ist es aber meist einfacher, das (meist simple Vorhänge-) Schloss ohne großen Gewalteininsatz, sondern lieber mit der richtigen Technik zu öffnen, informier dich über „lock picking“).

Es gilt also - wie so häufig - verschaff dir vorher einen Überblick über den Ort und lass dich nicht erwischen. Nimm dir ein paar Freund_innen mit, dann habt ihr einen besseren Überblick über die Situation; und das anschließende Kochen und Essen macht zusammen auch mehr Spaß.

